

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 54 (1950-1951)
Heft: 4

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Wie heisst er?» fragte Uberto gespannt.

«Adorno», war die traurige Antwort, «und ich bin sein einziger Sohn.»

«Ah! Endlich!» rief Uberto, und sein Auge blitzte. Aber ohne ein weiteres Wort begab er sich zu dem jetzt eben eintreffenden Türken und schloss sein Geschäft mit ihm ab. Dann ritt er mit dem Diener in die Stadt und hiess diesen in einem Bazar einen vollständigen, reichen Anzug kaufen und dazu ein Pferd mit Sattelzeug.

Er selbst begab sich zu dem Schiffskapitän, der den jungen Adorno gefangen hatte und fragte, was er für ihn verlange. Er hatte ihn nämlich jenem Türken nur als Arbeiter vermietet; wertvolle Gefangene gaben die Seeräuber nicht aus der Hand, weil sie von den Angehörigen höhere Preise zu erzielen hofften.

Der Kapitän erklärte, dass er für den jungen Mann bei dessen reicher und vornehmer Abkunft tausend Goldstücke verlangen müsse. Ohne weiteres bezahlte Uberto die Summe, kehrte dann eilends, von einem Diener des Kapitäns geleitet, auf das Landgut zurück, wo der junge Adorno immer noch arbeitete, und rief ihm zu:

«Junger Freund! Du bist frei!»

Der junge Genuese traute seinen Ohren nicht und starrte den Fremdling an. Als dieser aber mit eigener Hand half, ihm die Ketten abzunehmen, sich umzukleiden und zu Pferd zu steigen, da konnte er vor Rührung und Freude kaum ihm danken; unter Tränen küsste er ihm nur wieder und wieder die Hände.

Von Tunis kehrte Uberto nach Beendigung seiner Geschäfte auf seine Insel zurück, begleitet von dem befreiten Adorno, dessen dankbares, edles Gemüt ihn anzog. Zu Hause angekommen, behandelte er ihn wie seinen Sohn, ohne ihm auch nur mit einem Wort die innern Zusammenhänge seiner Tat aufzudecken. Ihn sogleich nach Genua zu schicken, wäre gefährlich gewesen; man musste warten, bis eine venetianische Galeere dorthin fuhr, da Venedig damals mit den Türken Frieden hatte.

Als sich endlich eine solche sichere Gelegenheit bot, rief Uberto seinen jungen Freund und sprach bewegt:

«Mit Freuden würde ich dich als meinen Sohn bei mir behalten. Aber es wäre grausam, deine Eltern auch nur einen Tag länger als nötig sich um dich ängstigen zu lassen. Nimm diese Börse mit Gold für deine Reiseauslagen und diesen Brief für deinen Vater. Du bist zu jung, um von meiner Geschichte etwas zu wissen; aber dein Vater wird sich meiner erinnern.»

Unter Tränen und Umarmungen schieden die zwei, und wohlbehalten kam der junge Adorno in seiner Vaterstadt Genua an. Die Seinen hatten ihn längst tot geglaubt. Desto grösser die Freude der gramgebeugten Eltern, den einzigen Sohn wieder in ihre Arme schliessen zu dürfen.

Als sie ruhiger geworden, drang der Vater mit Fragen in den Wiedergesunkenen. Dieser zog den Brief hervor; «der wird dir, so sagte mein Wohltäter, alles Nähere erklären.»

Der alte Adorno öffnete und las:

«Wahr ist geworden, was einst ein von dir Beleidigter dir zurief, du möchtest einmal deine Worte gegen ihn bereuen. Wisse, stolzer Nobile, dass der Erlöser deines einzigen Sohnes aus der Gefangenschaft ist

der verbannte Uberto.»

Der Edelmann liess den Brief fallen und bedeckte das Gesicht mit den Händen. Er kämpfte mit sich selbst einen harten Kampf. Als aber sein Sohn mit heissem Dank des Uberto gedachte und seine väterliche Güte gegen ihn mit immer neuem Erzählen rühmte, siegte Adornos Edelsinn. Er legte den reichen Mantel und die goldene Kette an, befahl den bewaffneten Dienern ihm zu folgen und ging festen Schrittes zum Ratspalast.

Dort versammelte er die Nobili, erzählte das Geschehene und beschwor sie, das Urteil gegen Uberto aufzuheben. Nach längerem Zögern willfahrten sie. Adorno selbst schrieb von Dank überströmend an Uberto und bat um seine Freundschaft.

Uberto kehrte in die Heimat zurück und lebte dort noch manches Jahr, von allen als ein wahrer Edelmann verehrt und nirgends so sehr wie im Hause Adornos.

J. N.